

Er hat sich das Lachen selbst wieder beigebracht

Der „witzigste Malermeister Deutschlands“ Oliver Gimber wünscht sich, bald wieder Hallen füllen zu können

Von unserem Redaktionsmitglied
Wolfgang Weber

Heute gilt Oliver Gimber als „witzigster Malermeister Deutschlands“, doch noch vor zehn Jahren ging es ihm gar nicht gut. „Ich litt unter Burn-Out und hatte Depressionen“, sagt der 57-jährige Pforzheimer.

Just in dieser Zeit bat ihn sein nach Neuseeland ausgewanderter Kumpel Wolfi, ihm doch per WhatsApp hin und wieder einen Witz zu schicken. Als Gimber wenig später morgens in seinem Auto saß und auf jemanden wartete, stellte er sein

„

1.500 Witze
habe ich sicher
abgespeichert.

Oliver Gimber
Malermeister

Smartphone vor sich auf und filmte sich dabei, wie er einen Witz erzählte. Den schickte er seinem Kumpel und Wolfi schickte ihn an andere Kumpels und irgendwann landeten die ersten im Internet.

„Ich war da schon etwas blauäugig“, gibt Gimber heute zu. „Ich hatte nicht damit gerechnet, dass die Witze auch außerhalb unserer Gruppe geteilt werden könnten.“ Wurden sie aber. Und sie erfreuten sich immer größerer Beliebtheit. Nicht nur, weil die Witze so lustig waren. Sondern weil Gimber jeden „Witz vom Olli“ so unnachahmlich und ausschweifend erzählt, dass man automatisch mitlachen muss.

Spätestens dann, wenn „Olli“ am Ende die Pointe noch einmal wiederholt und dabei selbst Tränen lacht. „Als ich mir damals meine eigenen Videos anschaute und mich selbst beim Lachen sah, musste ich selbst wieder lachen – und schon ganz bald ging es mir gesundheitlich wieder viel besser. Es war, so gesehen, eine Entscheidung für den Humor.“

Die zum Teil uralten und nicht immer jugendfreien Witze, die er nach wie vor im Auto erzählt, verbreiteten sich wie ein Lauffeuer, die Klickzahlen erreichten ungeahnte Höhen. Auf Youtube hat



Am Steuer seines Autos wurde er berühmt: Hier erzählt der Pforzheimer Malermeister Oliver Gimber alias „Witz vom Olli“ dreimal pro Woche einen Witz. Mit seinen Videos erreicht er online ein Millionenpublikum und live sorgt er für ausverkaufte Hallen. Foto: Simon Tag

„Witz vom Olli“ inzwischen fast 140.000 Abonnenten, auf Facebook sogar knapp 200.000. Die Witze wurden inzwischen über 100 Millionen Mal angeklickt. Irgendwann wurde klar: Der Mann muss auf die Bühne.

Am 29. April 2016 trat er erstmals live vor Publikum auf – vor ausverkauftem Haus. Es folgten Tourneen durch ganz Deutschland, durch Österreich und die Schweiz. Fast immer waren die Hallen ausverkauft, und das, obwohl er, wie er zugibt, „kein Konzept“ hat. „Ich erzähle ein bisschen aus meinem Leben, ansonsten gibt es einen Witz nach dem anderen.“

Wie viele hat er denn auf Lager? „1.500 habe ich sicher abgespeichert“, sagt er. „Sie könnten mich nachts aus dem Bett holen und auf eine Bühne stellen und ich

könnte drei Stunden lang Witze erzählen.“ Heute wird er dafür bewundert, in der Schule galt er als Zappelphilipp“ weil er nicht sitzenbleiben konnte. „Das ist heute noch so“, sagt er. „Deshalb laufe ich während meiner Auftritte auch immer hin und her.“

Mehrere Fernseauftritte machten den Pforzheimer noch berühmter. Selbst in Berlin gab's mal einen Menschauflauf, als er Turnschuhe kaufen wollte. „Der Geschäftsführer musste den Laden dann abschließen.“ Tumultartige Szenen erlebte er auch an einer Tankstelle in Pforzheim, als er von Fans erkannt wurde. „Weil niemand mehr tanken konnte, bat mich der Chef dann, wegzufahren.“

„Wie in einem Traum“ fühlt sich Gimber inzwischen, auch wenn er wegen Co-

rona etliche seiner Live-Auftritte ins neue Jahr verschieben musste. „Wer hätte jemals gedacht, dass jemand einen Malermeister sehen will, der im Auto sitzt, Witze erzählt und sich dabei vor Lachen fast in die Hose macht.“

Hat er jemals daran gedacht, das Witzeerzählen zum Hauptberuf zu machen? „Niemals“, sagt Gimber. Er schrieb zwar 2007 auch einen „Handwerkerknigge“, ist aber seit 1986 Malermeister, „das ist mein tägliches Geschäft. Das Comedy-Business ist nur ein Nebenjob.“ Ein Nebenjob, den er jeden Dienstag, jeden Donnerstag und jeden Sonntag im Auto ausübt – dann gibt es jeweils einen neuen Witz. Und die vielen Live-Auftritte? „Die lege ich, wenn es geht, aufs Wochenende.“

Die heilende Wirkung seiner Witze erlebt Gimber inzwischen immer häufiger. „Wenn ich Mails von Fans bekomme, die zum Beispiel an Krebs erkrankt sind und sich bei mir bedanken, dass ich sie trotz all der Schmerzen zum Lachen bringe, dann weiß ich, wofür ich das Ganze mache.“ Eine Klinik für psychisch Kranke hat ihn gebeten, einen Vortrag über Depressionen zu halten. Ein Termin wird noch gesucht.

Und nebenbei findet Gimber auch noch die Zeit, bei dem Format „Craft.Roadshow“ der Kreishandwerkerschaft Karlsruhe und der Wirtschaftsförderung der Stadt Karlsruhe regelmäßig vor Schülern aufzutreten und dort aus seinem Leben zu erzählen. Spannend und unterhaltsam macht er dort Werbung fürs Handwerk und schildert seinen Weg vom Maler zum Unternehmer und bundesweit bekannten Comedian.

Bekommt er eigentlich viele Witze zugeschickt? „Ja“, sagt er. „Neulich bat ich mal darum, dass mir Fans sogenannte Flachwitze schicken sollen.“ Ein Beispiel für einen Flachwitz: Was ist der Unterschied zwischen einer Geige und einem Klavier? Das Klavier brennt länger. „Innerhalb der ersten vier Tage habe ich 6.000 Witze bekommen.“

Einer der vielen Fans von „Witz vom Olli“ ist übrigens Jogi Löw. Der Bundestrainer erzählte ihm, er habe während der verkorksten WM 2018 in Russland oft seine Videos angeschaut, damit er wenigstens hin und wieder etwas zum Lachen gehabt hätte. Und worüber kann Gimber selbst lachen? „Das sind eher die Komiker, die ich schon in meiner Jugend bewunderte. Leute wie Loriot, Otto, Emil, Herbert Hise, Heinz Erhardt oder Peter Frankenfeld.“

Demnächst gibt es viele seiner Witze auch gedruckt: „Das Buch vom Olli“ erscheint in wenigen Tagen. Privat hat Gimber im Moment auch einiges zu lachen. „Ich bin innerhalb kurzer Zeit noch einmal Vater und zum ersten Mal Opa geworden.“ Seine Lebensgefährtin hat einen Jungen geboren, seine Tochter brachte kurz danach ebenfalls ein Baby zur Welt. Und was ihn ebenfalls immer wieder freut: „Wenn mich Leute irgendwo erkennen, lachen sie mich immer an. Das ist ein extrem positives Gefühl.“

Ausschuss beschäftigt sich mit Buslinien im Enzkreis

Nach der misslungenen Vergabe dürfen Stadträte die Akten einsehen / Bürgereinsichtnahme wird erwogen

Von unserem Mitarbeiter
Jürgen Peché

Jetzt dürfen auch Pforzheimer Gemeinderäte ihre Nasen in diejenigen Akten der Verwaltung stecken, die sich mit der mehrfach erfolglosen Vergabe von Buslinien im westlichen Enzkreis befassen. Der Gemeinderat stimmte am Donnerstagabend bei einer äußerst kurzen Tagesordnung der Bildung eines „Ausschusses zur Akteneinsicht“ bei fünf Enthaltungen zu.

Dieser ist identisch mit dem bestehenden Werke-Ausschuss, der auch inhaltlich für das Thema Busverkehr zuständig ist. Zuvor hatte der Kreistag in gleicher

Angelegenheit Akteneinsicht bei der Enzkreisverwaltung bewirkt und dafür einen „Untersuchungsausschuss“ ins Leben gerufen. Die Gemeindeordnung sieht einen solchen Ausschuss mit Befragungen von Betroffenen aber nicht vor, sondern nur zur Möglichkeit der Akteneinsicht. Rechtsamtsleiter Detlef Wagner erklärte den Stadträten zu Beginn der Online-Sitzung auch, dass es aus rechtlichen Gründen keine gemeinsame Sitzung des Enzkreis-Ausschusses mit dem Pforzheimer Werke-Ausschuss in dieser Sache geben könne. Ansonsten fahre der Kreistag eine ähnliche Linie wie die Stadt, stellte OB Peter Boch fest.

Der Antrag, einen Ausschuss zur Akteneinsicht zu bilden, stammt von der FDP/FW/UB/LED-Fraktion unter Führung von Stadtrat Hans-Ulrich Rülke. Dieser schlug in der Sitzung vor, auch Gemeinderat Reinhard Klein (Bürgerliste) die Akteneinsicht zu ermöglichen, auch wenn er kein Mitglied des Werkeausschusses sei. OB Boch griff die Bitte auf, nachdem Klein seinen Antrag zurückzog, doch dem kompletten Gemeinderat die Akteneinsicht zu gestatten.

Oana Krichbaum (CDU) unterstützt die Bildung des Ausschusses, und schlägt vor, die Kreistagskollegen außerhalb des Ausschusses einzubinden. Jaqueline

Roos (SPD) fragt nach der Durchführung der Einsichtnahme: Den Ablauf kann sich Rechtsamtsleiter Wagner so vorstellen, dass im Rathaus ein Raum mit den Akten für etwa zwei Wochen zur Verfügung gestellt wird.

Die Ergebnisse der Einsichtnahmen werden laut Oana Krichbaum dann in einem schriftlichen Bericht sämtlichen Stadträten zur Verfügung gestellt werden. Da es hier um die Rechtfertigung der Verwaltung ginge, sollte laut Stadtrat Michael Schwarz (Freie Wähler) geprüft werden, ob auch sachkundige Bürger bei dem Ausschuss zugelassen werden können.

Wasserleitungsweg wird gesperrt

PK – Die Stadtwerke Pforzheim nehmen in den kommenden Wochen Sanierungsarbeiten an der Transportleitung von Grösseltal nach Pforzheim vor. Der Wasserleitungsweg wird daher, um die Sicherheit der Waldbesucher zu gewährleisten, von diesem Montag an für voraussichtlich drei bis vier Wochen gesperrt, teilen die Stadtwerke mit. Auch der darunter liegende Weg entlang der Enz wird als Vorsichtsmaßnahme gesperrt. Umgehungsrouten sind vor Ort aufgeführt.

Mit der Transportleitung vom Grösseltal nach Pforzheim versorgen die Stadtwerke seit mehr als 100 Jahren die Menschen in und um Pforzheim mit regionalem Wasser.

Eine Idee der Wirklichkeit

Galerie Brötzingen Art zeigt die Ausstellung „Das Universum ist nicht darstellbar“ online

Ins Universum haben sie sich nicht katapultiert, der Titel soll vielleicht auch mehr die Bandbreite des Projekts und Unendlichkeit der Möglichkeiten spiegeln. Denn: „Das Universum ist nicht darstellbar“ heißt die neue Ausstellung in der Galerie Brötzingen Art. Diese wurde von März an immer wieder verschoben und findet nun auf der Online-Plattform statt.

Und natürlich auch ein Stück weit analog, für die Spaziergänger, die zwischen den Gittern vor den Fenstern des kleinen Ausstellungsraumes in der Brunnenstraße 14 im Stadtteil Brötzingen hindurch spicken wollen. „Wir wollten das jetzt einfach machen“, sagt Professorin Silke Helmerdig, die Studierende verschiedener Semester und Studiengänge im interdisziplinären Fach Fotografie zusammenbringt: Markus Feifel Pargas, Konstantin Koposov, Japser O'Callaghan und die Gaststudentin Jeain Pyo.

Dass es sich um Fotografien handelt, darauf kommt man nicht unbedingt. Im wahrsten Sinn traumhaft, verschleiert, sich auch etwa in Farbflächen verlierend ähneln die Werke der Studierenden eher Malereien. Vielleicht kann man sich an im Wind wiegendes Gras erinnern, mal ahnt man zwei Menschengestalten auf einer Bank sitzend, von Jasper O'Callaghan eingefangen.

Markus Feifel etwa hat die älteste Art der Fotografie mit Eisenblaudruck verwendet, was noch vor der Arbeit mit Silbersalzen kam. Und dann wiederum hat er die Arbeiten digital verfremdet und

wieder analog behandelt – zu ineinander fließenden Flächen.

„Es muss kein Motiv erkennbar sein“, erklärt Silke Helmerdig. Es gehe darum, ob und wie Fotografie überhaupt Wirk-

lichkeit abbilde – die alte Frage also, ob Fotografie nur Darstellbares zeigt. Die Arbeiten in der Galerie zeigen, dass aus der Darstellung heraus wieder neue Vorstellungen kriert werden können. Ideen abseits des Abbildes. „Es geht nicht um ein Bild von etwas. Das Bild muss man sich erarbeiten“, sagt Silke Helmerdig. Und nicht immer sind sie beliebig reproduzierbar. Markus Feifels „Reise durch die Fotogesichte“ besteht aus Unikaten.

„

Das Bild
muss man sich
erarbeiten.

Silke Helmerdig
Dozentin an der Hochschule Pforzheim

Die Ausstellung endet in der Galerie am 14. Februar, aber virtuell sollen die Werke ein Jahr lang online unter duin-d.art zu sehen sein. Öffnungszeiten werden auch für die Galerie hinfällig, die laut Christina Klittich ebenfalls online unter www.galerie-broetzingen-art.de darauf hinweisen und Ausschnitte zeigen wird. Susanne Roth



Blick von außen: Damit Kunstinteressierte ihre Werke in der Galerie Brötzingen Art von außen genießen können, hängen die Studierenden sie anders als üblich auf. Foto: Susanne Roth

Kliniken weiten Maßnahmen aus

PK – Besucher in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen sowie andere externe Personen wie beispielsweise Dienstleister, Seelsorger oder Ehrenamtliche müssen nun nicht nur eine FFP2-Maske mitbringen, sondern auch einen negativen Coronatest vorweisen. Dieser negative Coronatest darf bei einem Antigen-Schnelltest nicht älter als 48 Stunden und bei einem PCR-Test nicht älter als 72 Stunden sein. Sollte der Besucher einen solchen negativen Coronatest nicht vorweisen können, kann er sich im Einzelfall direkt vor Ort in der Klinik testen lassen, teilt das Siloah St. Trudert Klinikum mit. Dieses erweitert sein Testvorgehen gemäß der aktuellen Teststrategie von Landesregierung, Bund und Robert-Koch-Institut und setzt diese für sich mit weitergehenden Regelungen zur Testung aller ambulanten und stationären Patienten sowie aller externen Personen um.

Von diesem Montag an ist somit der Zutritt für Begleitpersonen, Besucher in Ausnahmefällen und externe Personen, die länger als 15 Minuten im Krankenhaus bleiben, nur mit negativem Antigentest und FFP2-Maske gestattet.

Auch Besucher der RKH-Kliniken müssen einen negativen Corona-Test vorweisen, teilen diese mit; hier sind in Einzelfällen Tests vor Ort möglich.